

Zeitschrift: Fachzeitschrift Heim
Herausgeber: Heimverband Schweiz
Band: 70 (1999)
Heft: 7-8

Artikel: Verbesserung der Lebensbedingungen dementer Patienten :
männerspezifische Arbeit in der Geronto-Psychiatrie
Autor: Ritter, Adrian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-812938>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 10.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Verbesserung der Lebensbedingungen dementer Patienten

MÄNNERSPEZIFISCHE ARBEIT IN DER GERONTO-PSYCHIATRIE

Von Adrian Ritter

Eine Diplomarbeit der Schule für Soziale Arbeit Zürich befasst sich mit der Frage, wie die Lebensbedingungen dementer Männer durch geschlechtsspezifische Aktivitäten, insbesondere das Angebot einer Männergruppe, verbessert werden können. Sie kommt zum Schluss, dass Heimstrukturen von Männern im Vergleich zu Frauen grössere Anpassungsleistungen abverlangen können, mÄnnerspezifische Arbeit diesbezüglich aber hilfreich sein kann bei der Stärkung der Identität und dem Erhalt und der Förderung kognitiver, physischer und sozialer Fähigkeiten.

Für die Verfassung ihrer Diplomarbeit mit dem Titel «MÄnnerspezifische Arbeit in einem geronto-psychiatrischen Krankenhaus. Ein interdisziplinär-agogischer Ansatz zur Verbesserung der Lebensbedingungen der männlichen Bewohner» arbeiteten die Autoren, *Fred Kunz* und *Renato Brunatti*, in der Sonnweid in Wetzikon, einem Krankenhaus für demente Frauen und Männer, mit.

Dabei betreuten sie insbesondere Menschen, die von einer Demenz vom Typ Alzheimer betroffen sind. Diese ist die häufigste Form der Demenz. Was den Krankheitsverlauf anbelangt, so kann sie in die Phasen Vorstadium (u.a. Gedächtnisschwäche, Müdigkeit, Verschlechterung des Zeitgefühls), Begleitungsbedürftigkeit (Umgebung wird immer öfter als fremd erfahren, Personen werden z.T. nicht mehr wiedererkannt) und Pflegebedürftigkeit (v.a. Vor-sich-Hinstarren, Schlafen/Dösen) unterteilt werden.

Neben Defiziten im kognitiven Bereich, wie sie etwa in den «Gesetzen der senilen Demenz» zum Ausdruck kommen (vgl. Kasten) ist für die Betreuung insbesondere die spezifische Situation der Ressourcen zu beachten:

- «Die Fähigkeit zu fühlen, Stimmungen wahrzunehmen, ja auch zu leiden, ist bis zu einem sehr späten Zeitpunkt der Krankheit vorhanden.
- Die menschlichen Grundbedürfnisse (nach Sicherheit, menschlicher Nähe, physischem und psychischem Wohlbefinden usw.) werden ebenfalls nicht direkt von der Krankheit tangiert.»

Die Aufgabe der Betreuenden ist es nach *Kunz/Brunatti* demzufolge, durch geeignete Mittel herauszufinden, was noch an Fähigkeiten bzw. Restfähigkeiten vorhanden ist, um Ansatzpunkte für

aktivierende, agogische und andere Massnahmen zu finden.

Ausgangspunkt der mÄnnerspezifischen Arbeit der beiden Autoren ist ihre Feststellung, dass Altersinstitutionen zu rund 85 Prozent Frauen beherbergen und dieses Geschlechterverhältnis auch auf die Mitarbeitenden zutrifft: «Das führt dazu, dass sehr viele Aktivitäten, die Beschäftigungstherapien und viele Dienstleistungen vor allem den Bedürfnissen von Frauen angepasst sind. Deshalb gehen wir von der allgemeinen, auf praktischen Erfahrungen beruhenden Hypothese aus, dass mÄnnerspezifische Anliegen in Krankenhäusern zu kurz kommen.»

Hypothetisch wird dabei davon ausgegangen, dass der «weiblich dominierte Heimalltag» (1) bei den männlichen Bewohnern den mit der Krankheit einhergehenden Verlust der Identität noch beschleunigt und (2) die Männer zu grösseren Anpassungsleistungen im Heimalltag zwingt.

Ein weiteres geschlechtsspezifisches Problem von Männern, die von der Alzheimer-Krankheit betroffen sind, ist es nach *Kunz/Brunatti*, dass viele Männer durch die Krankheit «neben allem anderen auch noch mit einer Welt konfrontiert werden, der sie früher wenig Beachtung geschenkt hatten: der Gefühlswelt».

Grund genug für die beiden Sozialpädagogen, mÄnnerspezifische Arbeit ins Auge zu fassen: Wie kann diese aber nun aussehen?

In der Sonnweid wird unabhängig von der vorliegenden Diplomarbeit bereits seit 1996 wöchentlich eine Männergruppe angeboten mit dem Ziel, «die Identität der verwirrten Männer in einer von Frauen dominierten Institution zu unterstützen». Die bisherigen Erfah-

rungen hatten gezeigt, dass die individuelle Befindlichkeit der Männer durch die Teilnahme an der Gruppe im Hier und Jetzt verbessert werden konnte. Die Idee der Männergruppe basiert dabei auf folgenden Überlegungen:

«Das Setting, dass Männer etwas unter sich unternehmen, kennen alle unsere Bewohner aus ihrem früheren Leben. Viele von ihnen waren in Vereinen, hatten ihren Stammtisch oder nahmen an politischen Sitzungen teil. Spätestens mit der Heimeinweisung fällt das mit den Vereinsaktivitäten gegebene Hin- und Hergehen noch ganz weg. Da den Männern in unserer Gesellschaft diese Ausserrolle sehr stark zugeschrieben wurde resp. wird und sie sich entsprechend mit ihr identifizieren, fällt ein wesentlicher Teil dessen, was ihre Identität mitgeprägt hat, weg. Mit der Männergruppe versuchen wir ein Stück dieses Verlustes wieder wettzumachen. Wir verfolgen das Ziel, mit dem Mittel der Gruppe die Identität der Männer zu stützen: Ihnen geschlechtsspezifische Aktivitäten und Erlebnisse zu verschaffen, die auf früheren Erfahrungen aufbauen und diese wieder aktualisieren. Das Wohlbefinden in der Situation ist der Massstab für das Gelingen/Misslingen unserer Interventionen.»

Kunz/Brunatti gingen nun in ihrer Diplomarbeit zwei Fragestellungen nach: (1) Welche institutionellen Veränderungen verbessern die Situation demenzkranker Männer in der Sonnweid und (2) wie kann mit dem Mittel der Männergruppe die momentane Befindlichkeit der Teilnehmer verbessert werden?

In Bezug auf die Befindlichkeit sei es dabei wichtig, durch geeignete Massnahmen auf das Erleben und die Gefühle der Patienten einzuwirken, denn: «Wir können unsere Klienten nicht mehr ‚erziehen‘ und ihnen nichts mehr beibringen, da dafür der Kopf gebraucht wird.»

Nach einer Einarbeitungszeit, unter anderem auch als Hilfspfleger, leiteten *Kunz/Brunatti* in der ersten Hälfte des Jahres 1998 in der Sonnweid insgesamt 38 Männergruppen-Veranstaltungen. Deren Teilnehmer befanden sich zumeist in der Krankheitsphase der Begleitungs-

bedürftigkeit. Die Gruppentätigkeiten nahmen die Form von gemeinsamen Ausflügen, dem Ausführen eines konkreten Auftrages für die Institution (beispielsweise Erwerb einer Vase im Brockenhaus) oder gemeinsamer handwerklicher Tätigkeit («Werksetting») an.

Dabei hätten die Erfahrungen beispielsweise gerade auch die «Nützlichkeit des Werksettings im Heimbereich» belegt: «Wenn die Aktivität einfach ist, klare Anweisungen gegeben werden, in einer übersichtlichen Gesamtsituation stattfindet, eine 1:1-Betreuung gewährleistet ist, und die Arbeit in einer Gruppe erledigt werden kann, geschehen beinahe Wunder mit den Beteiligten.»

Gemeint ist damit, dass die Teilnehmer in der Gruppe Fähigkeiten zeigten, «die ihnen keiner zugetraut hätte».

- Sie konnten sich über eine längere Zeit (über eine Stunde) auf etwas konzentrieren
- Teile ihrer früheren Berufsidentität konnten reaktiviert werden
- Sie machten mentale Sprünge, das heisst, sie erbrachten kognitive Leistungen, die an ihnen ausserhalb der Gruppe nicht beobachtet werden konnten
- Verhaltensänderungen im Vergleich zum Heimalltag: in der Gruppe unterstützten sich die Männer gegenseitig, waren hilfsbereit, viel kommunikativer, besser orientiert und viel entspannter
- Grössere physische Leistungen, was Ausdauer, Feinmotorik und Mobilität betrifft

Die zwei Gesetze der senilen Demenz

(nach Buijssen, 1994)

Das erste Gesetz: «Wenn jemand eine senile Demenz hat, ist er nicht mehr in der Lage, eine Information vom Kurzzeit- ins Langzeitgedächtnis zu transportieren, zumindest nicht mehr so, dass er sich später wieder an sie erinnern kann. Seine Einprägung ist gestört.»

Das zweite Gesetz: «Mit dem Fortschreiten der senilen Demenz tritt eine Veränderung ein. Dann tritt das zweite Gesetz in Erscheinung. Auch das Langzeitgedächtnis fängt an abzubreckeln und zwar auf eine ganz besondere Weise: es wird wie ein Wollknäuel abgewickelt. Zuerst verschwinden die Tagebücher des Jahrgangs vor Ausbruch der senilen Demenz, später die des Jahres davor, usw.»

- Verbesserte Gedächtnisleistung (teilweises Wiedererkennen der Gruppenleiter auch mittelfristig)

Das Instrument der Männergruppe verhalf den Teilnehmern zudem zu einer besseren Integration im Heim. Dies aufgrund der Beobachtung, dass die Männer im Heim sehr oft isoliert erschienen und weniger als die Frauen von sich aus Kontakt zu den MitbewohnerInnen und MitarbeiterInnen aufnahmen. Die Gruppe kann ihnen demgegenüber eine Sicherheit vermitteln, aus der heraus sie auf andere Menschen zugehen können. Zudem fallen sie in der Gruppe «mehr auf, als wenn sie einzeln herumsitzen oder -wandern. Auch den Bewohnerinnen fällt es offenbar leichter, in Kontakt mit einer Gruppe zu kommen, als mit einzelnen.»

Parallel zu den Männergruppen führten die Autoren auch detaillierte schriftliche Befragungen der MitarbeiterInnen der Sonnweid durch.

Dabei und in der aktiven Mitarbeit stiessen sie auf eine Reihe von regelmässig auftretenden und als problematisch wahrgenommenen Situationen in der Sonnweid. Diese betreffen Themen und Arbeitsbereiche wie Heimeintritt, Gewalt und sexuelle Belästigung gegenüber den MitarbeiterInnen, extreme Gefühlszustände der BewohnerInnen, Sterben und Tod.

Kunz und Brunatti machen dazu konkrete Verbesserungsvorschläge. So regen sie etwa bezüglich des Heimeintritts die Anwendung eines strikten Bezugspersonensystems für eine bestimmte Zeit oder die Bildung einer Eintrittsgruppe mit speziellen Programmteilen für neueintretende Pensionäre an. Ihre Vorschläge zur Eindämmung von Gewalt von Seiten der BewohnerInnen umfassen die Erhöhung des Männeranteils im Pflorgeteam, das Anbieten von Aktivitäten zum Abbau von Aggressionen für die BewohnerInnen sowie Verhaltenstraining und Übungen für den gewaltlosen Umgang mit gewalttätigem Verhalten, wie z.B. Aikido, für die MitarbeiterInnen.

Als Fazit ihrer Diplomarbeit betrachten die Autoren die gestellten Aufgaben und Ziele als erreicht:

- Die MitarbeiterInnen konnten auf die Problematik der Männer im Heim aufmerksam gemacht werden.
- Eine neu entwickelte Aktivitätenliste als Basis für eine gezieltere, abwechslungsreichere Betreuung ist auf allen Abteilungen und Wohngruppen als Arbeitsinstrument eingeführt.
- Die Resultate der MitarbeiterInnenbefragung haben Hinweise darauf gegeben, wo die Betreuung noch einer grösseren Professionalisierung

Der Anfang
aller Weisheit
ist die
Verwunderung.

Aristoteles

bedarf. Der Fragebogen könnte mit wenigen Änderungen auch in anderen Heimen verwendet werden.

- Die Versuche mit dem Werksetting haben die Diskussion um die Einrichtung einer offenen Werkstatt wiederbelebt. Diese Idee wird von zwei Aktivierungstherapeutinnen weiterverfolgt.
- Der Biographieerfassungsbogen für die BewohnerInnen wird im nächsten Projektauftrag «Eintrittssituation», den Kunz und Brunatti bereits von der Heimleitung bekommen haben, weiter zu verbessern versucht werden.
- Die Männergruppe wird als bewährtes, professionalisiertes Aktivierungsangebot weitergeführt.

Männerarbeit in der Geronto-Psychiatrie, eine sinnvolle Notwendigkeit? Für Kunz/Brunatti hat sich aufgrund ihrer Erfahrungen bestätigt, dass «die Männer im Betreuungsbereich der Sonnweid zu kurz kommen. (...) Indirekte Anzeichen dafür sind auch die Erfolge, die wir mit der Männergruppe hatten. Alle Männer zeigten in der Gruppe ein anderes, positiveres Verhalten als im Heim. Man könnte nun versuchen, mänderspezifische Angebote im Heimalltag einzubauen. Wie solche Angebote konkret aussehen könnten, müsste weiter untersucht werden. Die Hypothesen, dass die Identität der Männer durch die Heimstruktur eher geschwächt wird und sie zu grösseren Anpassungsleistungen gezwungen sind, können wir durch unsere Erfahrungswissen bestätigen. Die theoretische Begründung dieser Hypothesen wäre ein weiteres Projektthema.»

Literaturhinweise:

Kunz, Fred und Brunatti, Renato: Mänderspezifische Arbeit in einem geronto-psychiatrischen Krankenhaus. Ein interdisziplinär-agogischer Ansatz zur Verbesserung der Lebensbedingungen der männlichen Bewohner. Diplomarbeit Abteilung Sozialpädagogik (Kurs SPA 14) der Schule für Soziale Arbeit Zürich, 1998
Buijssen, Huub: Senile Demenz, Weinheim, 1994